Antihysterie

Nein, München ist keine blasierte, weltabgewandte Schönheit. Sondern eine Stadt mit einem viel höheren Ausländeranteil als Berlin. Was daraus folgt? Maxime 1: Lässig bleiben. Maxime 2: „Am Schluss ziehen immer alle Lederhosen an."

VON KARIN STEINBERGER

ARTWORK: STEFAN DIMITROV, FOTOS: DPA (2), AFP

Mitten in dieser großen Aufgeregtheit sitzt Richard Süßmeier, Trachtenjanker, Hirschhornknöpfe, links am Ecktisch, Gaststätte Großmarkthalle. Hinter ihm knarzt die Holzvertäfelung. Er bestellt ein Haferl Kaffee, sehr heiß, nimmt sich eine Breze aus dem Korb, kaut drauf rum, und sagt dann den bemerkenswerten Satz: „Also man merkt, dass Leit do san, die ned von do san, und dass s' mehra san."

Süßmeier ist aufgewachsen in einem Wirtshaus direkt am Viktualienmarkt, er war Wirt im Straubinger Hof, in der Gaststätte Großmarkthalle, im Spöckmeier, im Forsthaus Wörnbrunn, er war einer der Olympia-Wirte 1972, er war mit 28 Wiesnwirt und hat das Armbrustschützenzelt von einem 400-Mann-Zelt zu einem richtigen Wiesnzelt gemacht. Er war 14 Jahre lang Sprecher der Wiesnwirte. Mehr geht in dieser Stadt nicht.

Der Münchner, sagt Süßmeier jetzt, die Breze fest in der Hand, hänge schon am Alten. Einerseits. Andererseits ist ja fast kein Münchner mehr in München, also so einer wie er, ein, wie er sagt: Aborrigini. Am Nebentisch werden Weißwürste serviert, Hallo, Gelächter, Selfies. Und jetzt? Lutschen? Schneiden? „Kommt's ihr aus Hamburg?", fragt die Bedienung.

Dass München schon vor Jahren nach Frankfurt die deutsche Großstadt mit dem zweithöchsten Ausländeranteil war, prozentual weit vor Berlin, dass da in letzter Zeit auch noch einige dazugekommen sind, ist für Süßmeier nichts Neues. Und nichts Schlimmes. Es ist, wie es ist, und so wie es vorher war, ist es schon lang nicht mehr, und wenn er so zurückdenkt an die Zeit, als Adolf Hitler und Rudolf Heß und die Bagage in der Stadt herumgegeistert sind, da kann man nur froh sein, dass es nicht mehr so ist, wie es mal war.

Ein Wirtshaus ohne Ausländer? Die besten Semmelknödel hat bei ihm der Türke gemacht

Stand der Dinge in München am 31. Dezember 2015: 1 521 678 Einwohner, davon 221 070 Bürger aus anderen EU-Ländern und 198 321 Ausländer, die nicht der EU angehören. Dann noch 15 000 neue Flüchtlinge. Davor waren es 419 391, jetzt sind es 434 391 Ausländer auf 1,5 Millionen. Davor ist die Stadt mit großer Leichtigkeit damit umgegangen. Geht sie jetzt unter?

Richard Süßmeier ist 85 Jahre alt. Er saß ein Leben lang an Stammtischen und hat gehört, was der Volkskörper so von sich gibt, vor allem wenn er selbstgefällig ist. „Da wird viel aufgeblasen."

Ein Wirt lebt vor und hinter dem Tresen von den Fremden. Ein Wirtshaus, in das nur Einheimische gehen, lebt nicht lang. Ein Wirtshaus, in dem keine Ausländer arbeiten? „Unmöglich." Als er Wirt war beim Spöckmeier, direkt am Marienplatz, war er in der Küche oft der einzige Deutsche. „Die besten Semmelknödel hat der Türke g'macht, der Bratenkocher war ein Italiener, und die Salaterin, des war eine Jugoslawin."

Er ist mit den Leuten immer gut ausgekommen. Wenn man noch länger beieinander gewesen wäre, wären alle Münchner geworden. Oder zumindest Bayern. Ist doch so, sagt Süßmeier: „Am Schluss ziehen immer alle Lederhosen an."

Aber etwas ist umgeschlagen, es ist nicht mehr so wie in diesem heißen Sommer, als die Menschen mit Brezen und Stoffbären am Hauptbahnhof standen und applaudierten, wenn wieder Tausende Flüchtlinge aus dem Railjet aus Budapest herausströmten.

Die Stadt war wie berauscht. Alte Männer hoben kleine syrische Kinder in die Höhe wie Geschenke, Menschen verteilten tütenweise Brezen, ein Polizist setzte einem Jungen seine Mütze auf den Kopf. Ein Bild, schon jetzt eingestanzt in die Geschichte dieser Stadt. München lebte und pulsierte und atmete Merkels „Wir schaffen das". Fünftausend, zehntausend, zwanzigtausend Flüchtlinge an einem Wochenende. Als dann auch noch fast sechs Millionen Wiesnbesucher kamen, stellte man Gitter auf und leitete die zwei Menschenströme aneinander vorbei. Zum Bier rechts, zum Flüchtlingslager links. Als wollte man den Ungarn und den Typen in Dresden und Heidenau und Freital zeigen, wie man das macht: geben, mit großer, fast schon verschwenderischer Freude.

Selbst im Käfer an der Prinzregentenstraße standen in diesen Sommertagen Menschen einmal vor einer größeren Frage als der, ob man den Grünen Gurkensessig oder den Château d'Estoublon Sprühessig kaufen soll für 16,90 Euro den 100-ml-Flacon. In Bogenhausen kam das Flüchtlingsdrama als fernes Rauschen an, aber es kam an. Käfer hatte eine Werbekampagne mit dem Titel: Heimat … und da bin i dahoam! Scherze an der Kasse: „Da habt ihr ja die richtige Dekoration." Und keine Angst: „Bis nach Bogenhausen werden die schon nicht kommen."

Was fast alle unterschätzt haben: Die Macht der Bilder, und was Brezen und Polizeimütze auslösen können in Flüchtlingslagern in weiter Ferne, in Jordanien, der Türkei. Elendslager, durch die Gerüchte wabern wie Nebelschwaden, von Schleppern gestreut. Wenn ihr nach Deutschland kommt, bekommt ihr 1000 Euro, am zweiten Tag einen Job, am dritten ein Haus. Egal wie oft man so etwas dementiert, es bleibt immer was zurück.

Seit der Silvesternacht, sagt Münchens Oberbürgermeister Dieter Reiter, sei die Stimmung anders geworden. Der Terroralarm war das eine, als plötzlich Polizisten mit schwerer Schutzweste und Maschinenpistolen am Hauptbahnhof und am Pasinger Bahnhof standen. Die Leute packten ihre Systemfeuerwerk Starter Box Deluxe wieder ein, zogen eine Straße weiter und fragten sich, ob das ein Fehler war. Terroristen in Pasing? Viel schlimmer war das, was in Köln passiert ist. Mittlerweile sind es 821 Anzeigen, davon 359 Sexualdelikte, die Tatverdächtigen sind meist Nordafrikaner. Es ist die Hilflosigkeit der Frauen und der Polizei auf der einen Seite, die fassungslos machte. Aber vor allem war es die Schamlosigkeit der Männer, der Gäste, die alles infrage stellte. Was bringen diese Menschen mit an Werten und Abgründen?

Klar ist: Es war wie ein Geschenk für Rassisten und Nazis, für die Verbitterten dieser Gesellschaft. Sie müllen seitdem alle Kanäle voll mit Beschimpfungen und Pauschalisierungen und Hassparolen und lästern über die naiven, dummen Gutmenschenfaschisten, die immer noch helfen.

Pegida beschallt das Rathaus bis auf Weiteres mit Muezzinrufen. Wenn es schlecht läuft, jahrelang

Der Oberbürgermeister steht in seinem Oberbürgermeisterbüro und schaut runter auf seine Stadt. Es ist der Blick auf den Marienplatz, den die Bayern-Spieler haben, wenn sie wieder mal einen Pokal oder die Meisterschale nach Hause bringen: Mariensäule, Fischbrunnen, gegenüber der Hugendubel, der ja jetzt doch bleiben darf, trotz der Investoren. Nur: Wenn die Bayern am Rathausbalkon stehen, ist es voll da unten. Jetzt ist es eher leer. Es ist Dienstagabend, rein akustisch könnte man denken, man ist in Istanbul. Oder Sanaa. Oder Teheran. Der Muezzin schreit.

„Mich stört das nicht", sagt Dieter Reiter, stellt sich ans Fenster, schaut runter. Man sieht vor allem Polizisten. Und ein paar Vertreter von Pegida, die an Stehtischen stehen und auf „unerschrockene Bürger" warten. Es kommt aber nur eine unerschrockene muslimische Familie, die schnell wieder geht. Reiter sagt: „Also, ich glaube, die Münchner lassen sich nicht so leicht aufregen, und das ist auch gut so. Die paar Rechtspopulisten da unten sind nicht das Problem. Aber was hinter der Aktion steckt, ist perfide."

Pegida München beschallt bis auf Weiteres das Rathaus mit Muezzinrufen. Die Mahnwache wurde angemeldet, jeden Dienstag bis Freitag, 16 bis 19 Uhr, für – kein Witz – zwei Jahre.

Klar ist, Köln ist eine Zäsur. Klar ist aber auch, dass sich da mittlerweile ein rechtes Lager gesammelt hat, durchmengt mit bekannten und weniger bekannten Nazis. Dieter Reiter sagt nicht Pegida, er sagt „die da unten". Die Leute nehmen die da unten gar nicht wahr, sagt er. Die da unten haben keinerlei Bindung zur Stadtgesellschaft. Die da unten werden hier keinen Fuß auf den Boden bekommen. Reiter hat Drohbriefe bekommen, Morddrohungen, und die da unten haben auf ihrer Facebook-Seite ein Video veröffentlicht, auf dem ein Porträt von ihm zu sehen ist, durchgestrichen: OB Reiter muss weg. Dann ein Schuss. Und das sind normale Bürger?

Gegen Pegida München ermitteln die Staatsanwaltschaft und der Staatsschutz, ein Landtagsabgeordneter hat Strafanzeige wegen Volksverhetzung und Aufruf zum Begehen einer Straftat gestellt. Dann tauchten zwei Gruppierungen auf, die über das Internet sogenannte Bürgerwehren in der Stadt aufstellen wollen. In München, der sichersten Großstadt Deutschlands? „Und der rechtsextreme Stadtrat von der Bürgerinitiative Ausländerstopp hat gefordert, dass man die Waffengesetze lockert. Da weiß man schon, in welche Richtung das gehen soll", sagt Reiter. Der Stadtrat Karl Richter hat bei seiner Vereidigung am 2. Mai 2008 die Hand zum Hitlergruß gehoben. 2800 Euro hat ihn das gekostet.

Die Frage ist: Kippt da etwas? Kippt die Stimmung in dieser Stadt, in der alles seinen Anfang nahm im Sommer?

Richard Süßmeier sagt: „Wenn es eine Stadt schafft, dann doch am ehesten München. Aber die müssen natürlich scho mitdoa, die anderen."

Er war fünf Jahre alt, als München zur Hauptstadt der Bewegung wurde. Hier wurde die NSDAP gegründet, hier begann Hitlers Karriere, in Dachau wurde das erste Konzentrationslager eingerichtet. Es gab damals Postkarten, auf denen geht die Sonne auf hinter der Feldherrnhalle, eine Sonne mit Hakenkreuz. Deutschland, erwache!

Es ist der erste Montag nach Silvester, der erste Montag nach Köln. Pegida vor der Feldherrnhalle. „Das Versammlungsrecht gilt in einer Demokratie nun mal für alle", sagt Reiter. Eine Gegendemonstrantin schaut sich die Typen an, die da aufmarschieren und die ihr genau so viel Angst machen wie die Täter in Köln: „Die versauen mir seit über einem Jahr den Montagabend. Ich kann die Deppen nimmer sehn."

Die Deppen stehen hinter einem Absperrgitter und packen mit großer Geste ihre Utensilien aus. Wie Gecken gehen sie herum, starren Gegendemonstranten an, im Schutz schwarzer Polizistenrücken. Fotografen werden angerempelt, über die Leinwand flirren Bilder von Bayern: Leberkäse, Lederhosen, Berge, König Ludwig. „Der arme Ludwig, wenn der des wüsste", sagt einer der Gegner, holt sich bei einem als Pinguin verkleideten Mann einen „Tee gegen Nazis" und geht weiter.

400 sind da, darunter viele Neonazis. Auf der anderen Seite stehen 600 Münchner. Eine Pegida-Rednerin tritt ans Mikrofon, Pfeifkonzert, ihr werden Schilder entgegengestreckt: Mein Freund ist Muslim. Oder: Nazis essen heimlich Döner.

Drei ältere Münchnerinnen stehen da, Daunenmäntel, Goretex-Schühchen. Die Pegida-Rednerin ist hier hinten ein kleiner, grisseliger Fleck auf der Leinwand. Man hört nur Wortfetzen: verblödet … Meinungsfreiheit … Schande von Köln … Merkel … weg … Leonardo da Vinci. Wie bitte? Die drei drehen sich um, schauen sich den grisseligen Fleck an, sie haben gerade über die Jean-Paul-Gaultier-Ausstellung in der Hypo-Kunsthalle geredet, die pure Erotik. Es werden jetzt verschiedene Gesänge angestimmt: Keiner mag euch, keiner hat euch lieb. Oder: Ihr könnt nach Hause geh'n. Die Frauen unterhalten sich wieder über Erotik, über Schönheit.

Dieter Reiter sagt: „Die Stadtgesellschaft bei uns hält." Hinter seinem Bürgermeistersessel hängt ein Foto, Sendlinger-Tor-Platz, Januar 2015, 20 000 Menschen gegen Pegida. „Es war beeindruckend."

Marcus da Gloria Martins, Pressesprecher der Polizei München, sagt: „Angst ist ein kleines, süßes Gremlin-Wesen im Hinterkopf, das leicht zu füttern ist, und zwar mit vielschichtiger Kost, da gehört das Internet dazu, die sozialen Medien, mit allem, was dort an Hasstiraden und unsachlichen Kommentaren steht, da gehört das allgemeine Stimmungsbild dazu, aber auch das Kantinengespräch."

Roberto Blanco sagt: „Von mir wissen viele Leute nichts, sie unterschätzen mich, weil sie denken, das ist nur ein Sänger. Ich wurde in Tunesien geboren, bin Kubaner, bin aufgewachsen im Libanon, war in der Türkei, in Ägypten, ich habe in Spanien Medizin studiert, ich spreche sieben Sprachen. Ich sage Ihnen, München ist eine Stadt, die blüht, weil sie international ist. Stellen Sie sich vor, wenn da nur Bayern wohnen würden. Aber es ist international, multikulti, Leute von überall, das ist toll."

Und Eyob aus Eritrea, 18 Jahre alt, schreibt auf der Seite Arriving in Munich: „Deutschland schmeckt wie Eiersalat/ Deutschland riecht nach Blumen/ Deutschland ist so sauber wie ein neuer BMW / Deutschland hört sich an wie Helene Fischer und die Ärzte / Deutschland fühlt sich an wie Freundschaft / Ich bin seit einem Jahr in Deutschland / Mein Traumberuf ist es, Gärtner zu werden".

Richard Süßmeier, der 1984 seine Wiesn-Konzession verloren hat, weil 23 seiner ausländischen Aushilfen im Armbrustschützenzelt keine gültige Arbeitserlaubnis hatten, hat sich immer gefragt, wie man die Menschen nach dem Ersten Weltkrieg dazu bringen konnte, wieder einen Krieg anzufangen. Mit Abstand bekommen die Dinge ja immer eine andere Dimension. Sepp Dietrich zum Beispiel, der hat in München als Tankwart gearbeitet. Später war Dietrich dann Kommandeur der Leibwache von Adolf Hitler und Oberbefehlshaber der 6. SS-Panzerarmee. „Die haben bei der Ardennen-Offensive aufgeben müssen, weil ihnen des Benzin ausganga ist. Da kann ma sich vorstellen, was des für einen ehemaligen Tankwart bedeutet." Sagt Richard Süßmeier, schiebt das letzte Stück Breze in den Mund. „Des is so ähnlich, wie wenn dem Wirt des Bier ausgeht." Er lacht, die Holzvertäfelung knarzt.

Es hat geschneit, Gott sei Dank. Es ist tröstlich, wenn Schnee über den Dingen liegt. Er dämpft den Lärm. Eine Frau in Haidhausen fragt einen Bettler, der, wenn man genau schaut, auch einen nordafrikanischen Einschlag haben könnte: Wollen Sie Kaffee? Gerne. Mit oder ohne Zucker?

Im Oberbürgermeisterbüro herrscht Zuversicht. Dieter Reiter glaubt, dass die Bürger sehen, dass es in dieser Stadt bisher gut funktioniert. Es gebe nachvollziehbare Ängste bei den Menschen, die müsse man ernst nehmen. Die Hauptaufgabe sei jetzt, die 15 000 Menschen möglichst schnell und gut zu integrieren. Ob München das schafft? Dieter Reiter kommt jetzt wieder auf den Sommer, den großen Sommer. Wenn gesagt wurde, wir brauchen Isomatten, waren Stunden später deckenhoch Isomatten da. Natürlich ist er zuversichtlich, dass diese Stadt das schafft. Aber man brauche jetzt vor allem Antworten auf nationaler und europäischer Ebene.

Wenn ein Hubschrauber zu oft über ein Haus fliegt, rufen die Leute die Polizei an: Flüchtlinge?

Dann sagt der Oberbürgermeister in den Gesang des Muezzins hinein: „Ich bin gerade der Empfänger für die Verunsicherung mancher Bürger, weil die Bundesregierung eher den Eindruck vermittelt, planlos und parteipolitisch gegeneinander zu arbeiten. Man muss es mal so deutlich sagen: Die Menschen wollen zu Recht wissen, wie es weitergeht. Wer aber den Eindruck erweckt, die Münchner Stadtspitze könnte die Zahl der zu uns kommenden Menschen in irgendeiner Weise beeinflussen, macht den Menschen was vor."

Gottfried Keller hat geschrieben: „München ist ein liederliches, sittenloses Nest voll Fanatismus, Grobheit, Kälberteuer, voll Heiligenbilder, Knödel, Radiweiber." Die Grobheit jedenfalls gibt es noch, die Knödel sicher auch. Und den Fanatismus?

Am Marienplatz steht eine Frau, weiße Strickmütze, sie hält ein Schild in die Höhe: OB Dieter Reiter ist mein Held. Sie wurde angepöbelt von Pegida-Leuten, eine Frau hat ihr das Schild aus der Hand geschlagen. Sie steht trotzdem immer wieder da, sie ist Münchnerin. Ihr Deutsch hat einen schwedischen Einschlag.

Zum Pressesprecher der Polizei der Stadt München kommt man durch eine winzige Tür in einem großen Gebäude, gleich beim Dom. Der Polizeisprecher heißt Marcus da Gloria Martins. Ein altbayerischer Name ist das nicht.

Marcus da Gloria Martins sitzt an dem Tisch, an dem sie am 31. Dezember die Nachricht formuliert haben, die sie über Twitter und Facebook, wie sagt er so schön: in die Blutbahn der Gesellschaft gepumpt haben. Terroralarm in München.

Ihnen war klar, was das auslöst. Damit wurde die Angst nach München getragen. Einerseits. Aber sie konnten den Hinweis nicht ignorieren, er war konkret, atypisch. Sie hatten nicht genug Zeit, um ihn aus der Welt zu schaffen. Also Terrorwarnung. Aber keine Panikmache. Die Münchner haben sehr lässig reagiert, nicht ängstlich. „Wir fahren hier in München eine Linie, die als Leitmotto hat, dass wir diesen Hexenkessel und die Hysterie rund um eine Dauerverängstigung der Bevölkerung nicht mitmachen wollen."

Angst entsteht im Kopf, und auch wenn sie nicht real ist, ist er da, der kleine Gremlin. Natürlich merken sie, dass Pfefferspray gekauft wird wie verrückt. Leider. Was nicht passieren darf, ist, dass Frauen Angst bekommen, wenn drei schwarzhaarige Männer auf sie zukommen. Daran arbeiten sie. Es geht um Glaubwürdigkeit.

Bei der Polizei kommen jetzt schon mal Notrufe rein, die es vor Silvester so nicht gab. Eine Frau, die sagt, sie wurde von ausländisch aussehenden Männer provokant angeschaut. Es gab eine Wahrnehmung in Berg am Laim, arabische Gäste in einem Hotel, Uniformteile, Gasflaschen, konspiratives Verhalten. Sie nehmen jeden Anruf ernst. Am Ende war es eine Flüchtlingszusammenführung von Iranern, die sich nach Monaten der Flucht wiedergetroffen haben, die Gasflaschen waren Camping-Gas-Kartuschen, mit denen sie auf der Flucht gekocht haben, die Uniform war eine schwarze Baseballkappe, auf der Police stand, weil der Neffe total polizeiaffin ist. Im Netz war es eine Terrorschlagzeile: Großfahndung in München.

Bei der Polizei klingelt das Telefon jetzt schon, wenn ein Hubschrauber zu oft über ein Haus fliegt. Flüchtlinge? Im Münchner Westen twitterten die Leute von einer mehrstündigen Schießerei. Es gab aber keine Schießerei, nur einen versuchten Einbruch. Flüchtlinge? Nein.

Die Frauen von der AfD kennen die Wahrheit. Woher? Na, von der Lügenpresse sicher nicht

Aber Gerüchte bleiben, sie tauchen immer wieder auf, werden wiederbelebt, wenn es passt. Angst ist Macht. Angst kann Festes zum Wanken bringen. Angst ist gefährlich.

Marcus da Gloria Martins sagt: „Unser Hauptkapital ist, dass der Münchner seiner Polizei glaubt, wenn wir sagen, es gibt ein Problem, dass er uns aber auch glaubt, wenn wir sagen, es gibt kein Problem." Die Münchner wissen, dass sie sicher sind in dieser Stadt. Das müsse auch so bleiben. Die Münchner Linie eben. Hingehen und sagen: Lass es, lass es, lass es. Aber wenn du es nicht lässt, wird nicht groß diskutiert, vielleicht hat der doch eine schwere Kindheit, dann wird gehandelt. Aber es gilt auch: Reden bringt die Leit z'samm!

Dienstagabend, Frauenstammtisch der AfD im Café im Müllerschen Volksbad. Erst findet man sie gar nicht. Im Eck sitzen zwei, die sehen aber aus wie Grüne. Schöne Broschen, bunte Ketten. Jaja, sagt die eine, die Grünen habe sie mal gewählt, die SPD übrigens auch. Nie wieder. Weil der Gabriel so unsympathisch ist. Sie schaue sich die AfD mal an, als Sympathisantin. Die andere war Mitglied in der FPÖ. Jetzt ist sie Mitglied bei der AfD. Damit das klar ist, man habe nichts mit Pegida zu tun, weil das radikalere Formen annehme, schreiben die Zeitungen, also die Lügenpresse, das werde alles hochstilisiert, zeitungsmäßig, informationsmäßig, mit denen wollen sie die AfD jetzt in Verbindung bringen, indirekt, unterschlüpfig, diese Lügenpresse. Und Höckes Ausführungen zum Fortpflanzungsverhalten der Afrikaner? Ach was.

Darauf einen Schluck Chardonnay. Die Politiker übrigens, lauter Lügner, die sagen, sie haben es nicht gewusst, aber sie als einfache Bürgerin habe es gewusst. Was? Na, dass alle nach Deutschland wollen. Sie war mit einem Muslim verheiratet, Westafrika, sie kenne die Mentalität der Menschen dort, die lügen, betrügen und stehlen. Die Araber sind noch schlimmer. Gut, die Syrer kenne sie nicht persönlich, aber die kommen doch, weil sie nicht kämpfen wollen, und wir schicken Deutsche runter, zum Kämpfen. Die andere nippt am Wein. Deutsche kämpfen auf syrischem Boden? Weiß man's, der Lügenpresse ist ja nicht zu glauben, die lese sie auch nicht. Woher sie dann weiß, dass die Presse lügt? Vom Gefühl her, sie habe andere Quellen, das Internet, Kopp News, Youtube. Was im Internet steht, ist wahr? Oder im Kopp-Verlag, wo auch Rechtsradikale schreiben, Holocaust-Leugner? Jaja, da wird Hintergrundwissen ausgebreitet. Sie liest außerdem Daniel Prinz, ist nicht verboten. Natürlich nicht, es gibt Meinungsfreiheit in diesem Land.

Meinungsfreiheit? In Deutschland? Oh lala, sagt die eine, trinkt aus und geht.

In der Kleiderkammer in der Bayernkaserne helfen sie, ehrenamtlich, auch nach Silvester, warum nicht. Sie verstehen die Frage gar nicht. Köln ist schrecklich, aber was heißt das, dass wir jetzt auch unmenschlich werden? Allen gegenüber?

Eine Frau sagt, sie hat den Krebs überstanden, sie lebt. Von diesem Glück will sie ein bisschen was abgeben. Sie bebt vor Freude. Ein dünner Flüchtling sucht seit einer halben Stunde eine Jacke, er zieht eine graue Jacke an, eine rote, eine grüne, wieder die graue. Sieht aus, als würde er gleich weinen. Eine der Ehrenamtlichen stellt sich vor ihn, er zieht noch mal alle Jacken an, die rote, die grüne. Die Frau nickt, die rote, genau die. Sie schauen sich an, und mehr ist nicht zu sagen.

Quelle: Süddeutsche Zeitung, Samstag, den 23. Januar 2016, Seite 3